

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 2. Februar 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 5.

Das wiedergefundene Kind.

(Eine wahre Begebenheit.)

Der junge Vladimir Palm gehörte einer reichen und angesehenen Familie des Gouvernements von Reval an, und ward in einer Petersburger Pensions-Anstalt erzogen. Als seine Ausbildung beendigt war, kehrte er zu seiner Familie zurück. Nach Verlauf einiger Jahre sandte seine Mutter, welche Wittwe war und außer diesem Sohne keine Kinder weiter hatte, ihn nach der Hauptstadt, um wichtige Angelegenheiten persönlich zu betreiben. Da Vladimir die Welt wenig kannte und sehr schüchtern und misstrauisch in seine eigenen Kräfte war, so wünschte er, die Erfahrungen eines braven Mannes zu Rathe ziehen zu können, welcher seine Schritte mit der erforderlichen Behutsamkeit zu leiten verstünde. Da erinnerte er sich eines alten, verabschiedeten Major's, eines ehemaligen Freundes seines Vaters; glücklich machte er auch seine Wohnung ausfindig; doch ihn selbst traf er nicht, wohl aber seine Wittwe, Madame Profos, eine treffliche Frau, die von einer kleinen Pension und den mäßigen Summen lebte, die sie bei Lebzeiten ihres Mannes als Ersparnisse zurückgelegt hatte. Vladimir bezeugte ihr auf das Herzlichste sein Beileid, und wollte sich eben wieder bei der wackeren Matrone beabschieden, als er ein junges Mädchen in das Zimmer treten sah, deren Schönheit einen wunderbaren Eindruck auf ihn machte. Ein blendend weißer Teint, große blaue Augen, ein schlanker Wuchs, eine herrliche Lockenfülle, ein lebhafter und doch sanfter Blick, sechszehn Jahre, und in jeder Bewegung eine liebliche Mischung von Seelenadel und weiblicher Anmuth — dies war der Zauber, mit welchem die wunderliebliche Erscheinung vor den überraschten Vladimir trat. „Meine Nichte, mein Herr“ — sprach Madame Profos, als sie Wassilissa ihm vorstellte — „eine Waise, bei der ich Mutterstelle vertrete, und deren kindliche Liebe mich über so viele erlittene Drangsale tröstet.“

Man glaubt in dieser starren, kalten Welt nicht mehr an sympathetische Funken, an plötzlich erwachende Leidenschaften, welche für das ganze Leben entschei-

den. So weit gehen wir nicht; selten sind sie wohl, das räumen wir ein; aber sie ereignen sich noch. Bestürzt, geblendet, bezaubert, stammelte Vladimir einige unzusammenhängende Worte, bat mit gesteigerter Schüchternheit um die Erlaubniß, seinen Besuch wiederholen zu dürfen, und verließ beide Damen mit einer Verwirrung, die er in solchem Grade zum ersten Male fühlte, trotz dem, daß er schon vierundzwanzig Jahre zählte.

Am folgenden Tage bekämpfte er das heiße Verlangen seines Herzens, die schöne Nichte wiederzusehen, auf das Muthigste; aber nach einem achtundvierzigstündigen Kampfe trugen ihn seine Füße fast wider seinen Willen dahin, und nun schlugen sie täglich um eine bestimmte Stunde dieselbe Richtung ein.

Bei Wesen, die in der Einsamkeit leben, macht die Neigung, hat sie erst Wurzel geschlagen, rasche Fortschritte, und bald gewöhnten sich diese Damen so sehr an Vladimir's Gesellschaft, daß sie in Traurigkeit versanken, wenn unaufschiebbare Geschäfte ihn verhinderten, seine Abendstunden bei ihnen zuzubringen.

Unfähig, das Vertrauen der Madame Profos zu täuschen, gestand er ihr offen, was er für ihre schöne Nichte empfand. „Schon seit geraumer Zeit hab' ich dies geahnet“ — sprach die achtungswerthe Frau — „und vielleicht beging ich ein Unrecht, daß ich solchen möglichen Folgen nicht vorbeugte. Allein — ich liebe Sie schon so innig, wie einen Sohn, und es mangelt mir der Muth, ein so freundschaftliches, an und für sich ganz vorwurfsfreies Verhältniß abzubrechen. Sagen Sie mir aber ohne Rückhalt, was wir hoffen dürfen. Wird sich Ihre Mutter der von ihnen gewünschten Verbindung nicht widersetzen? Meine Nichte besitzt nichts auf der Welt, als ihre Tugenden und ein wenig Schönheit; dürfen wir aber da wohl uns schmeicheln —“

„Allerdings“ — erwiderte Vladimir — „werden wir mit einigen Hindernissen zu kämpfen haben;“ doch worüber siegte nicht ein fester Entschluß? Meine Mutter ist gut; sie liebt mich mit wahrer, mütterlicher Zärtlichkeit, und wir haben Vermögen. Die Mitgift Ihrer Nichte sind ihre herrlichen Eigenschaften, ihre

Sauftmuth, ihre Engeltgestalt. O! sie ist reich, und ihr bin ich die lebhafteste Erkenntlichkeit schuldig, wenn sie meine Empfindungen erwiedert. Beruhigen Sie sich also. Ich werde mit meiner Mutter sprechen und sie mit dem Gegenstande meiner Liebe bekannt machen. Sie wird meinen flehentlichen Bitten Gehör geben; denn ihr Herz vermöchte es nicht, mich ewig unglücklich zu wissen.“

Wladimir sprach dies mit der feurigen Beredsamkeit eines Liebenden und Madame Profkof glaubte ihm. Wassilissa, die in einem benachbarten Zimmer geblieben war, sticte mit vieler Zerstreuung, und zerriss alle ihre Fäden. Die Schläge ihres Herzens machten sie wohl ein wenig mit dem Geheimnisse dieser Unterredung bekannt; aber die Furcht mischt sich immer in die wahre Liebe, und ein helles Roth überflog ihre Wangen, als sie gerufen ward. — „Mein Kind!“ — sprach ihre Tante — „Palm, der mir fast eben so theuer ist, wie Du, gesteht mir so eben seine Liebe zu Dir. Wenn Du seine Empfindungen theilst und seine Mutter in Eure Verbindung willigt, so gestehet ich Euch, daß sie mein ganzes Glück ausmachen und die Ruhe meiner alten Tage sichern würde. Sprich, mein Kind, darf ich ihm Hoffnung geben?“ — Das bestürzte junge Mädchen wagte nicht, aufzublicken. Da warf sich Wladimir vor ihr auf die Knie nieder und beschwor sie, eine Entscheidung von sich zu geben; er würde jedes Glück verschmähen, an dem Wassilissa nicht Theil nähme; er liebe mit glühender Leidenschaft, würde aber auch seine Liebe ihrem Wohle zum Opfer zu bringen wissen. Statt aller Antwort warf sie einen innigen Blick auf ihn und barg ihr reizendes Gesicht am Busen ihrer Tante: konnte sie deutlicher sprechen? Dieser Abend war für Beide entzückend schön. Die Billigung ihrer Liebe von Seiten der würdigen Matrone, die sie einer Mutter gleich verehrten, machte ihr Glück vollkommen. In diesem kleinen Rathe der drei so innig verbundenen, und nur von einem Gedanken besetzten Personen ward beschlossen, daß Wladimir seine Thätigkeit in den ihm übertragenen Geschäften verdoppeln und dann zu Madame Palm reisen solle, um ihre Einwilligung zu dem schönen Bunde zu erstehen. Dieser Plan öffnete den Liebenden eine zauberische Zukunft; sie lieben sich innig, und dürfen die Gluth, die sie erfüllt, einander täglich mittheilen! Sie brauchen nichts mehr vor einander geheim zu halten! Von diesem Augenblick an überließ sich Wassilissa, dieser Engel der Unschuld und sanfter weiblichen Sittigkeit, ohne Besorgniß dem Zauber des schönen Verhältnisses, und verlor sich in den Hoffnungen einer noch seligeren Zukunft. Wenn der Mensch zu einer gewissen Stufe von Glückseligkeit gelangt ist, so sollte er weislich jedes Verlangen, etwas daran zu ändern, mit Ernst und Sorgfalt verbannen!

Aber nur zu oft ermüden ihn die reinsten und einfachsten Freuden. Sein unruhiger Geist strebt sehnüchtig nach höheren Genüssen, und, wehe ihm! wenn er sie sich auf Unkosten der Tugend erkauft, der Quelle alles wahren Glücks auf Erden! Die wackere, zu arglose Tante, die so eifrig mit ihrem kleinen Haushalte

beschäftigt war, verließ häufig, kleiner Einkäufe wegen, das Haus, wobei sie von der einzigen Person begleitet ward, die den Dienst bei ihr versah. Der Zufall wollte, daß Wladimir einige Mal Besuche abstattete, wo er nicht erwartet worden war, und die unschuldige Wassilissa, die ohne alles Mißtrauen in sich, wie in den Geliebten, war, fob die Gefahr des Alleinseyns mit ihm nicht; ach! sie ward, um mich deutlich auszudrücken, vom Strudel der Leidenschaft fortgerissen und strafbar, ehe sie wußte, daß man fallen könne! Von diesem Augenblick an fob sie die innere Ruhe; in ihrem ganzen Wesen machte sich eine gewisse Unsicherheit bemerklich, und ihre Tante fand sie oft in Thränen. Wladimir konnte den Ablick dieses stummen Schmerzes und seine eigenen Gewissensbisse nicht länger ertragen, und legte der würdigen Profkof bald ein reuiges Geständniß ab. Diese erschraek bestig und sah ganz das Thörichte ihrer bisherigen Handlungsweise ein. In diesem Moment trat ihre Nichte ins Zimmer. Ihr schönes Gesicht trug nicht mehr das Gepräge lebenswürdiger Verwirrung, sondern das der Schmach und tiefer Verzweiflung. Sie flehte das Mitleid ihrer Tante an, und unter lautem Schluchzen eröffnete Wladimir derselben, daß ein neues Band sie noch unauflösllicher vereinige. Mit einem Gemisch von Schmerz und Freude schloß er das angebetete Mädchen in seine Arme, nannte sie tausendfältig sein Weib, und schwur sein ganzes Leben ihr zu weihen. Madame Profkof ward durch diese Scene tief gerührt und sprach die Verzeihung aus, auf welche die Neue und das Unglück ihrer Nichte Ansprüche hatten; aber als Hauptbedingung dieser Milde setzte sie fest, daß Wladimir in den nächsten Tagen abreisen müsse, um die mütterliche Genehmigung nachzusuchen; nur in diesem Falle könne sie den Strafbaren ihre Vergebung zusichern. Palm gelebte dies auf der Stelle. Als man nach dieser schmerzlichen Scene sich trennte, hatte die Versicherung, „morgen sehen wir uns wieder!“ ihren ganzen Reiz verloren, und schon empfanden die Liebenden in Vorgefühlen das Bittere der Trennung und aller dieselbe begleitenden Qualen.

Den Tag vor der Abreise speiste Wladimir mit den Damen, um sie während der kurzen Dauer seines Aufenthats nicht mehr zu verlassen, und widmete ihnen auch den ganzen Abend. Mit Tages Anbruch wollte er in den Wagen steigen. Die Tante und ihre Nichte wechselten oft Blicke, ohne den Muth zu haben, ihre Gedanken einander mitzutheilen. Wassilissa fühlte ein quälendes Herzweh, und versuchte es, vergebens, zu lächeln und Palms leidenschaftliche Aeußerungen zu beantworten; Thränen ersticken ihre Stimme. Wie sind doch die letzten Augenblicke vor einer schmerzlichen Trennung voll Qual und Pein! Man sollte sie abkürzen, weil man tausendfach den Tod erleidet, und doch will man ihr Bittersüßes bis zur letzten Secunde kosten!

Die Uhr schlug Mitternacht. Dies war das Signal zur Abreise. Entsetzt stand Wladimir auf, drückte seine unglückliche Geliebte mit Innigkeit an sein Herz und gab ihr sein Bildniß, das sie lange, lange mit stum-

meinem Entzücken betrachtete. „O mein Gott! Dank! Dank!“ — rief sie aus — „so bleibt mir doch ein Bild von Ihnen! — Doch — uns Beide hat Ein Gedanke beschäftigt. — Nehmen Sie hier dieses Medaillon, mein Vladimir; es wird Sie an das Mädchen erinnern, das nur für Sie lebt, und sterben würde, wenn Sie es vergäßen.“

„Ewig hier“ — erwiderte Vladimir, indem er das Medaillon in seinem Busen verbarg — „und bis zu meinem letzten Athemzuge! Um Sie aber, meine geliebte Wassilissa, ganz zu beruhigen, und dem Augenblicke vorzueilen, wo ein heiliges Band uns unauflöslich vereint, empfangen Sie dieses goldene emaillierte Kreuz. Es trägt die Chiffre meiner Familie und gehört meiner Mutter. Ich mußte dieser zärtlichen Mutter versprechen, es nur dem weiblichen Wesen zu geben, das die Schwüre ewiger Treue von mir erhalten, dessen Sanftmuth und Tugenden das Glück meines Lebens begründen würden —: es gehört folglich Ihnen, und auf diesem heiligen Zeichen bekräftige und erneuere ich alle meine Schwüre. Wassilissa Profkof ist es, die ich zur Gefährtin durch das Leben erwählt habe! Von diesem Augenblicke an, ist das, was wir gelobten, im Buche des Himmels verzeichnet. Trennen Sie sich nie von diesem Kreuze, und wann das zarte Pfand, das wir erwarten — — es wird dies Kreuz auch tragen — — ich will — —.“ Er konnte nicht endigen; er ward zu heftig bewegt, und Madame Profkof, die befürchtete, es möchte ihm leicht an Kraft zur Trennung gebrechen, riß ihn lebhaft drängend fort. Noch fliehend rief er aus: „Wiederkehren, oder sterben!“ — „Oder sterben!“ — wiederholte Wassilissa, auf einen Sessel niedersinkend. Doch Vladimir war schon verschwunden.

Er reiste Tag und Nacht, fand aber seine Mutter nicht. Sie war nach einem ihrer in Liesland gelegenen Güter geeilt, wo die Bauern schwere Klagen gegen den Intendanten erhoben hatten. Madame Palm, die wegen ihrer Güte in dem Dorfe angebetet wurde, konnte hier allein den Frieden wieder herstellen. Weil sie die Absichten ihres Sohns nicht kannte, so hatte sie einen Brief an ihn zurückgelassen, in welchem sie ihn aufforderte, ihre Rückkehr abzuwarten, welche in kurzem statt finden sollte.

Da die Abwesenheit seiner Mutter ganz seinen Wünschen zuwider war, so eilte er zu seinem Oheim, einem oberen Marine-Beamten; — die Leuten sagten ihm, daß ihr Herr den Tag auf dem Lande zubrächte und erst sehr spät zurückkehrte. Als er sein Haus verließ, trat er in ein Kaffehaus, in dem sich viel Gäste befanden; die Uhr der Kathedrale schlug eben acht. Vladimir lief hier ein Zeitungsblatt durch, als er plötzlich den Namen seiner Mutter nennen hörte. Er horchte auf, sah sich um und gewahrte einen jungen Offizier, der an einem benachbarten Tische saß. Dieser Offizier behauptete, daß Madame Palm an dem Aufstand ihrer Bauern Schuld sei, weil sie dieselben durch ihren Geiz und ihre Härte auf das Aeußerste getrieben habe. Vom lebhaftesten und gerechtesten Unwillen ergriffen, sprang Vladimir auf den unvorsichtigen Erzäh-

ler zu und sagte: „Mein Herr! nur ein Schurke kann eine Frau so beschimpfen, die von der Welt geachtet und geehrt wird. Was Sie hier sagten, ist eine abscheuliche Lüge, eine schändliche Verläumdung!“

„Und mit welchem Rechte, mein Herr, vertheidigen Sie diese Madame Palm?“ — fragte der Offizier.

„Mit dem heiligsten, das es gibt. Diese Dame hat einen Sohn, und dieser Sohn steht vor Ihnen. Widerrufen Sie, was Sie eben sagten, widerrufen Sie es auf der Stelle, damit die Herren, welche Zeugen der Beleidigung waren, auch Zeugen Ihrer Ehrenerklärung sind.“

„Nein! das geschieht nicht! — Warum hörten Sie auf meine Worte? Was die Genugthuung anbelangt, die ich Ihnen schuldig bin, so soll sie Ihnen vollgültig werden. Bestimmen Sie die Stunde, den Ort und die Waffen. Sie sind der Beleidigte, und ich stehe in allen Stücken zu Befehl.“

Die Herren, welche bei dieser heftigen Scene zugegen waren, wollten sich ins Mittel legen; doch umsonst. Man kam überein, daß man sich den nächsten Morgen, Punkt vier Uhr, hinter den Mauern des Hospitals finden wolle. Vladimir erfuhr nur noch, daß sein Gegner, ein Garde-Offizier, der Sohn des Generals *** war. „Also morgen, mein Herr!“ — sagte er, als er wegging. — Aber bald darauf hörte er, als er um eine Straßen-Ecke bog, Jemand rasch hinter sich hergehen und sich halblaut bei'm Namen rufen. Er wandte sich um und erkannte Feodor — so hieß der Offizier. „Herr Palm“ — sprach er — „vor zahlreichen Zeugen mußte ich die Verfügungen annehmen, die Ihnen zu treffen beliebte. Ich komme indes, um Ihnen einige Aufschlüsse zu geben. In einer Stunde wird unser Handel stattkundig seyn. Unglücklicher Weise befindet sich mein Vater hier. Sobald er von unserm Streit unterrichtet ist, wird er unser Duell zu verhindern wissen. In sechsunddreißig Stunden marschiren wir aus, und der Himmel weiß, wenn wir uns wieder begegnen. Es dünkt mich noch hell genug — —.“

„Ich verstehe Sie, mein Herr! Indes kann ich nicht läugnen, daß ich meinem öffentlich gegebenen Worte nur ungern ungetreu werde.“

„Das ist allerdings ein delikater Punkt“ — erwiderte Feodor spitzig, — „aber vielleicht macht die Hoffnung, daß ich morgen nicht mehr frei bin — —.“

Bei diesem spöttischen Ton und dieser beleidigenden Vermuthung kannte Vladimir sich selbst nicht mehr, und rief mit vor Wuth bebender Stimme: „Sie sollen mich kennen lernen, mein Herr! — aber ich habe keine Waffen; doch — schön gut! meine Wohnung ist nur ein Paar Schritte entfernt; in einem Augenblicke stehe ich zu Diensten.“

„Sehr wohl! Sie werden mich etwas weiter hin, hinter der Mauer dieses großen Gartens, finden.“

Vladimir flog pfeilgeschwind fort und erschien fast augenblicklich wieder. Da die beiden jungen Leute auf der ganzen langen Straße Niemand erblickten, so gingen sie einander mit einem Ungestüm zu Leibe, wie er die Russen charakterisirt. Anfänglich schien die Gewandtheit auf beiden Seiten gleich zu seyn; endlich

ward aber der Beleidiger verwundet. Sogleich senkte Vladimir die Spitze seines Degens und sagte: daß er nunmehr zufrieden gestellt sey.

„Aber ich bin es nicht“ — erwiderte Feodor — „Sie haben mich einen Schurken genannt; der Kampf darf nur mit dem Tode eines von uns Beiden enden.“

Er legte sich aus, verwundete Vladimir leicht am Arm und empfing plötzlich einen tödtlichen Stich. Er stieß ein schmerzliches Geschrei aus und stürzte zu den Füßen seines Gegners nieder.

Vladimir warf seinen Degen weg und eilte ihm zu Hülfe; doch alle Bemühungen waren vergebens; es war kein Lebenszeichen mehr in ihm zu spüren. Verzweiflungsvoll dachte Vladimir nicht daran, seinen Degen aufzuheben, sondern eilte fort, verirrete sich in den Straßen und klopfte endlich an die Pforte seines Oheims. Dieser sah ihn mit blutenden Händen, das Haar in Unordnung, mit verzerrten Gesichtszügen und dumpf schweigend bei sich eintreten. Durch seine Fragen gedrängt, theilte Vladimir ihm das tragische Ereigniß mit und zeigte seine Wunde. Der Oheim ließ sogleich einen Wundarzt von der Marine rufen, der ihm gegenüber wohnte. Dieser verband Vladimir, versproch Herrn von Menning, seinem Chef, das tiefste Schweigen, und entfernte sich. — —

(Fortsetzung folgt.)

Neues Mittel, eine Frau zu wählen.

Jüngst, an einem Sonntag, ging ich (berichtet ein Berliner) an der ***-Kirche vorüber, und sah eine Menge Kutschen vor der Thür halten. „Eine Trauung,“ dacht' ich, und ging hinein, die Braut und die Kranzjungfern zu besehen, was meine unschuldige Passion ist. Der Prediger hielt, wie gewöhnlich, eine passende Rede, wobei die Braut und verschiedene alte Weiber weinten, daß es eine Lust war. Die Braut war sehr hübsch, ohngefähr zweiundzwanzig, hatte einen Teint, wie Lilien, und Augen, wie Kohlen, die eben auslöschten wollen. Auf's Brautkleid hab' ich nicht Acht gegeben; aber der Bräutigam fiel mir auf; nicht um seiner Schönheit willen, denn von der war nicht viel zu sagen, obwohl er ziemlich kräftig und rund aussah — sondern seiner Jahre wegen; er mochte nämlich reichlich ein halbes Hundert und etwas darüber auf dem Rücken haben. Wie ich mich so über die wunderbaren Fügungen des Schicksals verwundere, kommt mein guter Freund, der lange Ueberall und Nirgends zu mir, und erzählt unbefragt, wie der stämmige Ehrwürdige zu der holden Blonden gekommen. Müde nämlich des langen Werbens bei schnippischen Dingern, die ihn Alle geneckt — und dessen ungeachtet noch einer Frau bedürftig, wie eines Stückes Brod, beschloß er, wie er sich ausdrückte, der Geschichte ein Ende zu machen, und forderte in einer Abendgesellschaft, wo sich viele „mannbare Töchter“ befanden, einen Hut. Einen Hut? — Ja, einen Hut, und nichts weiter. In den that er aber eine Anzahl weißer Zettel, und einen schwarzen obendrein. „Dieser da,“ sagt er, „gewinnt.“

Und er schüttelte den Hut, und bot ihn den Damen an, damit sie ihre Loose ziehen. Vergebens bestürmt man ihn und will den Preis wissen, der in dieser Lotterie zu gewinnen steht. „Ziehen Sie, meine Damen!“ ist Alles, was er zur Antwort gibt. Wenn man gewinnen kann, ohne einzusetzen, zieht man leichtes Herzens. Die Damen zogen: die Schönste unter allen zog das schwarze. Mit lächelndem Antlitz sagte der neue Lotterie-Direktor zu der Glücklichen: „Sie sind meine Frau!“ Aus dem Scherz wurde Ernst; sie ward es wirklich, wie ich jetzt mit eigenen Augen sah. —

Speculation.

In Holland herrscht bei öffentlichen Versteigerungen von Landgütern und Gebäuden der langjährige Gebrauch, daß der Verkäufer dem Käufer 5 pCt. von der Kaufsumme als Gratifikation, gleich nachdem dem Letzteren das verauctionirte Haus oder Gut zugeschlagen, zu zahlen genöthigt ist. Vor Kurzem ward nunmehr von einem reichen Güterbesitzer ein kleiner ihm zugehöriger Bauernhof, der höchstens tausend Gulden werth seyn mochte, zum öffentlichen Verkauf gebracht, wobei der Eigenthümer, um den Ankauf zu erleichtern, die Bedingung zugestanden, daß die Kaufsumme nach und nach, in jährlichen Terminen von hundert Gulden, abgetragen werden solle. Der Bauernhof ward zu fünfhundert Gulden eingesetzt, und es fanden sich mehrere Kauflustige ein, so daß das Gebot nach und nach auf achthundert Gulden gestiegen war. Da erhob sich plötzlich ein Jude, der allen Anwesenden als ein sehr wohlhabender Mann bekannt war, und bot — man denke sich das Staunen der Versammlung — für das kleine unbedeutende Gütchen, ohne weiteres die ungeheure Summe — von hunderttausend Gulden. Der Auctionarius schwieg einen Augenblick voll Verwunderung, und wagte es nicht, das so eben gemachte hohe Gebot auszurufen. Da aber der Jude dasselbe sofort in einem bestimmten Tone wiederholte, und zu gleicherzeit zwei seiner Glaubensgenossen, die ebenfalls als bemittelte Männer bekannt waren, zu Bürgen stellte, mußte ihm der Bauernhof zugeschlagen werden. Wie schlau und richtig aber seine Speculation gewesen, ergab sich bald. Der Verkäufer, der, weil die Sache ihm zu unbedeutend schien, bei der öffentlichen Versteigerung nicht zugegen gewesen war, sah sich dem oben erwähnten Gebrauche zufolge genöthigt, dem Käufer fünf pCt. von der Kaufsumme, also fünftausend Gulden baar zu zahlen, welche nur zu vier pCt. berechnet, dem Letztern eine jährliche Rente von zweihundert Gulden trugen. Davon muß er nun während seiner Lebenszeit, (denn die tausend Jahre, die zur Abtragung der Kaufsumme noch nothwendig sind, wird er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht überleben) dem Verkäufer jährlich nur hundert Gulden abzahlen, und dieser schlau berechnete Handel trug ihm demnach nicht nur den Bauernhof, sondern noch obendrein einen Gewinn von hundert Gulden jährlich ein.